

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

ORESTES

Orestes, Elektra, Helena, Pylades, Menelaos, Agamemnon, Klytaimnestra - magische Namen aus dem mythologischen Themenkreis im Umfeld des Trojanischen Kriegs. Die Geschichte des Muttermörders Orestes, seiner Schwester Elektra und deren Verstrickung in einen schon seit alten Zeiten auf ihrem Geschlecht lastenden Fluch, hat von der Antike bis in die Gegenwart immer wieder Autoren beschäftigt. Heute weniger geläufig ist die um 408 v. Chr. entstandene Version des Euripides, der sich des Themas zuvor schon erfolgreich mit *Elektra* angenommen hatte. Seine Orestes-Fassung ist jetzt in einer Inszenierung im Kleinen Haus des Mainzer Staatstheaters zu sehen. Innerhalb von zwei pausenlosen Stunden bietet sie einen spannenden wie unterhaltsamen Theaterabend und weist ohne allzu bemühte Kraftakte auf die Aktualität des Stoffes.

Altgriechische Tragödien sind zumeist grausam und erbarmungslos in der Konsequenz ihrer unerbittlich fortschreitenden Handlungen. Ursache und Wirkung, Gut und Böse sind kaum eindeutig festzulegen. Schicksalhafte Verstrickung aller ist ihr Wesensmerkmal. Was die Figuren auch unternehmen, ihrer Vorbestimmung entgehen sie nicht, ja sie treiben den Untergang oft sogar selbst noch voran. So bis kurz vor Ende auch hier: Klytaimnestra, die Mutter von Orestes und Elektra, hatte gemeinsam mit ihren Geliebten Aigistos ihren Gatten Agamemnon nach dessen Rückkehr aus dem Troja ermordet, dies auch deswegen, weil er die Tochter Iphigenie für den Krieg geopfert hatte. Diesen Mord rächten wiederum die Geschwister durch die Tötung von Mutter und Liebhaber. Nun leben Elektra und der von Wahnvorstellungen geplagte Orest zusammen mit Freund Pylades im Palast von Argos. Orest, eigentlich der neue König, wird vom Volk nicht anerkannt; ihm und Elektra droht die Steinigung, während der Onkel Menelaos sich Chancen auf den Thron ausrechnet. In ihrer ausweglosen Situation wollen die Geschwister und Pylades bis zum Äußersten gehen. Diesen mörderischen Teufelskreis kann am Schluss nur der komisch angelegte Auftritt Apolls als Deus ex Machina durchbrechen.

Eine wichtige Rolle spielt im antiken Drama der Chor. Er memoriert die Vorgeschichte, kommentiert, fasst die Handlung zusammen, reflektiert das Geschehen und treibt es an. Hier wird er verkörpert durch die Freundinnen Elektras. Ob man die Damen mit Emo-Gothic-Makeup unbedingt in eine Art Schuluniform kleiden und sie - unterstützt durch einen Blaster - neckisches Elektro-Disco-Musical-Getöse verbreiten lassen muss, sei dahingestellt. Dennoch gehört der Chor mit seiner klaren Artikulation zu den großen Pluspunkten dieser Inszenierung, deren Schauspielensemble insgesamt, nicht nur in der Darstellung von Selbstzerfleischung und Entäußerung, mit großer Spielfreude agiert. Das wiederholte nervende Gefuchtel mit Mikrofonen kann dies kaum beeinträchtigen.

Ein modernes Atriumhaus mit historischen Anklängen bestimmt das gelungene Bühnenbild. Die Kostüme verbinden Andeutungen archaischer Vorzeit wie z. B. Orests Wolfsmantel mit gegenwärtigen Versatzstücken. Apolls Aufmachung erinnert an die Figur des *Electric Horseman* aus dem gleichnamigen Robert-Redford-Film, an Glamour-Country und Elvis Presley in Pseudo-Cowboy-Kluft - es fehlt lediglich die Elektrogitarre anstelle der apollinischen Lyra.

Euripides zeigt - und dies betont die Regie -, wie dünn die Schicht der Zivilisation letztlich ist. Aus Opfern, die in Bedrängnis sind, können schnell Täter werden. Menschen meinen, dass für sie gewisse Regeln nicht gelten, sie glauben sich im Recht und schreiten selber zur Tat. Der Chor entwickelt sich vom distanziert Beobachtenden zum Komplizen. Solche Momente verdeutlichen angesichts derzeitiger gesellschaftlicher Tendenzen die Aktualität des Stückes.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
März 2017